

BOB BLUME

Wie kommt mein Kind gut durch die Schule?

mosaik

BOB BLUME

WIE KOMMT MEIN KIND GUT DURCH DIE SCHULE?

Notendruck, Hausaufgabenstress
und Lernfrust gemeinsam bewältigen –
ein Wegweiser für Eltern

mosaik

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

3. Auflage

Originalausgabe Februar 2026

Copyright © 2026: Mosaik Verlag, München, in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Dagmar Rosenberger

Umschlag: Sabine Kwauka

Autorenfoto: Oliver Forstner

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

KW · MW

ISBN 978-3-442-39461-6

www.mosaik-verlag.de

Für N. und M.

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	17
 Kapitel 1:	
Vom Widerstand zur Eigeninitiative –	
Wie Eltern ihre Kinder unterstützen,	
ohne sie unter Druck zu setzen	23
Eine erstaunliche Entwicklung	24
Von Widerständler bis Entdecker	25
Was Eltern konkret tun können	46
 Kapitel 2:	
Growth Mindset und Resilienz –	
Warum Lernen innere Stärke braucht	69
Der Schmerz des Unsichtbaren	70
Einige Worte zu Rassismus	71
Cybermobbing	73
Mentale Belastungen	75
Der gesellschaftliche Blick	77
Schule als Belastungsort	79
Die Ausbildung von Resilienz	82
Wenn Erwartungen Wirklichkeit schaffen	84
»Ich kann es einfach nicht.«	88
Intelligenz, Anstrengung und Strategien	91
Lernen heißt wachsen – das Growth Mindset	
anbahnen	93

Was Eltern für das Mindset ihres Kindes tun können	99
---	----

Kapitel 3:

Hausaufgaben – Zwischen Hausfriedensbruch und sinnvoller Vertiefung	101
Ein routinierter Nervenzusammenbruch	102
Sinn und Unsinn von Hausaufgaben	103
Übung des Verstandenen	106
Möglichkeitsräume und Lerngelegenheiten	109
Die Frage der Verantwortlichkeit	112
Wie kleine Änderungen Großes bewirken können ...	114
Praktische Übungen für zuhause	124
Sinnvolle Aufgabenformate, die Selbstständigkeit und Interesse fördern	130
Checkliste: 10 Punkte für einen gelasseneren Umgang mit Hausaufgaben	134

Kapitel 4:

Die Notenlüge – Warum der Fokus auf Zensuren	
Ihr Kind kleinhält	137
Zahlen, die die Zukunft versperren	138
Echte und künstliche Fähigkeiten	141
Fehlende Aussagekraft	142
Was sagt die Note überhaupt aus?	146
Schlechte Noten als Chance?	148
Warum Belohnungen schädlich sind	150
Und was machen wir jetzt?	153
Das Wichtigste über Noten auf einen Blick	155

Kapitel 5:

Kommunikation mit Lehrkräften –

Wie Gespräche mehr bewirken als Beschwerden	159
Schlechte Erfahrungen	160
Die Crux mit den Anrufen	164
Gute Erfahrungen	167
Die sich selbst erfüllende Prophezeiung	169
Typische Wahrnehmungsfehler	171
Die Grundlagen gelingender Kommunikation	173
Schritte in die aktive Mitgestaltung	179
Das schnellste Wegducken der Welt	180
Die zwei Seiten einer Medaille	182
Ein kurzes Plädoyer für die aktive Mitgestaltung	183
Strategien für konstruktive Elterngespräche auf einen Blick	185

Kapitel 6:

Medienbildung – Zwischen YouTube-Tutorial

und Gewaltdarstellung	187
Ein Panorama des Schreckens	188
Welche Medienbildung wir brauchen	197
Kinder digital begleiten	202
Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation	212
Das Wichtigste zu Medienbildung auf einen Blick	217

Kapitel 7:

KI zuhause und im Klassenzimmer – Wie Künstliche Intelligenz das Lernen revolutioniert und den Eltern

helfen kann	221
Warum noch lernen?	222

Eine (sehr kurze) Geschichte der Künstlichen	
Intelligenz	223
Brauchen wir Schulen noch?	229
Wie KI eine Gefahr für das Lernen wird	231
Wie KI zum Lernen genutzt werden kann	232
So unterstützen Eltern ihre Kinder beim Lernen	
mit KI	235
So unterstützen Eltern ihre Kinder mit KI	237
Risiken: Datenschutz, Überwachung und	
algorithmische Verzerrungen	246
Das Wichtigste zu KI und Lernen auf einen Blick	248

Kapitel 8:

Halbjahresfrust, Schulwahl, Bildungswege und

Alternativen – Die richtige Entscheidung treffen	251
Ein Leidensweg zum Abitur	252
Vielfältige Wege	257
Wie entscheiden wir uns?	264
Den Übergang begleiten	272
Raus aus dem Halbjahresloch	274
Schulwechsel	279
Das Wichtigste zur Schulwahl auf einen Blick	281

Kapitel 9:

Neurodivergenz – Wie Sie Ihr Kind stärken

und fördern können	285
Irritierende Erkenntnisse	286
Verschiedene Formen von Neurodivergenz	290
Geschichten vom Scheitern – und Lösungen	294
Was Schulen tun können	299
Gelassen bleiben: Fragen und Antworten	301

Was wir zuhause tun können	307
Nochmal Wissen und Haltung	315
Das Wichtigste zu Neurodivergenz auf einen Blick . . .	316
Fazit:	
Probleme erkennen, verstehen und handeln	319
Schulstruktur und Systemkritik	320
Nachwort:	
Genau die richtigen Eltern	327
Ausgewählte Shruggie-Regeln	330
Danksagung	334
Anmerkungen	335
Literatur	343
Register	346

Vorwort

Die Welt ist unübersichtlich, chaotisch und stressig. Dennoch – oder gerade deshalb – möchten alle Eltern ihre Kinder bestmöglich begleiten, so dass sie gut durch die Schule kommen und sich später durch eine fundierte Bildung in der Welt orientieren und diese mitgestalten können. Für all diese Eltern ist dieses Buch. Ich schreibe aus der Perspektive eines Lehrers, der seit nunmehr 15 Jahren an verschiedenen Schulformen unterrichtet. Aber auch aus der Perspektive eines Bildungsexperten und -aktivisten, der die Entwicklung des deutschen Bildungssystems genauso lange kritisch begleitet, mit den unterschiedlichsten Menschen darüber spricht und Literatur darüber liest, wie es besser sein könnte. Und ich schreibe aus der Perspektive eines Vaters, der seine Tochter heranwachsen und lernen sieht und der dazu beitragen will, dass sie die Freude am Lernen ihr Leben lang behält.

In diesem Buch möchte ich konkrete Hilfestellungen anbieten für die Vielzahl der Herausforderungen, vor denen Eltern heute stehen. Ein Gespräch, das ich vor einiger Zeit mit einer Freundin geführt habe, ist dafür beispielhaft.

Kurz vor Weihnachten des Jahres 2024 rief mich diese Freundin an, weil sie Rat brauchte. Es ging um die Frage, in welche weiterführende Schule ihre Tochter gehen sollte. Eine Frage, die hunderttausende Eltern umtreibt und die auch in diesem Buch besprochen wird: Soll mein Kind aufs Gymnasium? Oder muss es sogar, damit es später einen guten Beruf

bekommt?¹ Wird es das gut schaffen und gute Noten schreiben? Ist es am Ende einem Druck ausgesetzt, mit dem es nicht umgehen kann? Was bieten die anderen Schulen? Wie ist dort das soziale Umfeld?

Meine Freundin ist selbst im Bildungsbereich tätig und hatte sich sehr früh darum gekümmert, ihr Kind an einer alternativen Schule anzumelden. Dort findet sich alles, was man sich für ein Kind wünscht, das kreativ und quirlig ist und vielleicht nicht unbedingt über Stunden hinweg stillsitzen mag. Über viele Monate war die Entscheidung also im Grunde schon gefallen. Das Gymnasium in der Nähe kam auch schon deshalb nicht in Frage, weil das Gebäude kurz davor war, einzustürzen. Leider keine Seltenheit in Deutschland.² Einem Land, das es nicht schafft, genug für die Bildung der nachwachsenden Generation zu tun.³

Doch als der Moment gekommen war, fragte meine Freundin sich plötzlich, ob die Entscheidung wirklich die richtige war. Was, wenn das Kind zwar Lust am Lernen hat, aber nicht so schnell vorankommt wie seine Freunde, die aufs Gymnasium gehen? Was, wenn am Ende der Abschluss der alternativen Schule nicht gut genug wäre, um bei der Bewerbung für eine Hochschule mitzuhalten? Auch diese Fragen sind hunderttausenden Eltern bekannt.

Aber sollten wir nicht besser andere Fragen stellen? Etwa: Wie kann ich zusammen mit der Schule dafür sorgen, dass mein Kind das Lernen als sinnvoll wahrnimmt und dass es eine Lernfreude entwickelt, die über die Schule hinaus anhält?

All dies war auch in meiner Antwort an die Freundin enthalten. So wichtig ich es finde, wissenschaftliche Studien in die Argumentation rund um Schule einzubeziehen – ich erzählte ihr vor allem von meiner eigenen Schullaufbahn. Ich bin 13

Jahre in eine Waldorfschule gegangen und habe die Lust am Lernen dort gelernt. Nicht, dass wir uns falsch verstehen: Ich bin weder Verfechter noch Unterstützer der Weltanschauung Rudolf Steiners. Aber ich war, lapidar gesagt, zufriedener Endkunde. Mit allem, was das bedeutete.

Als ich nach der Schule ein Germanistikstudium in Freiburg begann, bekam ich in der ersten Klausur eine 4. Es wäre inhaltlich eine 3 gewesen, aber meine Interpunktion und meine Grammatik waren so schlecht, dass ich eine Note Abzug bekam. Und seien wir ehrlich: Auch eine 3 ist keine Note, bei der einem ein zukünftiger Arbeitgeber bescheinigen würde, ein Überflieger zu sein. Als ich das Studium anfang, hatte ich die Begriffe »Subjekt«, »Prädikat« und »Objekt« noch nie gehört. Kein Scherz. Damit startete ich in das Fach Linguistik, also die Wissenschaft der Sprachbetrachtung.

Ein ungeheurer Nachteil, könnte man meinen. Aber die Pointe kommt erst noch: So wenig formale Vorkenntnisse ich aus meiner Schulzeit mitgenommen hatte, so war ich doch ausgestattet mit Grundfähigkeiten, die mich das gesamte Studium und darüber hinaus begleiten würden: Neugierde, Interesse und eine wahnsinnige Lust am Lernen. Diese führten dazu, dass ich die formalen Defizite, die sich in meiner Schulzeit angesammelt hatten, nicht nur schnell ausgleichen konnte, sondern ein halbes Jahr später sogar selbst das Tutorat (ein von Studenten geleitetes Hilfsangebot nach Vorlesungen) für die neuen Studenten gab.

In meiner Studienzeit war ich später wissenschaftlicher Mitarbeiter und mir wurde eine Promotion angeboten. Ich entschied mich jedoch für die Arbeit an der Schule. Ich hatte während des Studiums nie Probleme mit Hausarbeiten und fragte mich, wieso so viele Studierende über Hausarbeiten jammer-

ten: Zuerst sucht man selbst sich das Fach aus, dann das Seminar und im Seminar dann sogar noch die Fragestellung. Ich habe das geliebt.

Damit möchte ich verdeutlichen, worauf es wirklich ankommt: auf die Möglichkeit, sich zu entscheiden auf der Grundlage von Interesse und Lernbereitschaft. Und dies war es auch, was ich meiner plötzlich verunsicherten Freundin für die Schulwahl für ihr Kind mitgab: Es kommt nicht darauf an, ob an einer anderen Schule die Klasse ein Kapitel weiter im Schulbuch ist. Es kommt nicht darauf an, ob die Noten zunächst nicht so gut sind – sofern es überhaupt welche gibt. Das Wichtigste, was eine Schule leisten kann und soll, ist, dass die Kinder Lernen als sinnstiftende, für sie relevante und berührende Tätigkeit erleben.⁴ Damit sie nach der Schule eine Haltung und die Fähigkeiten haben, die das Weiterlernen ermöglichen. Für die Eltern kommt es darauf an, dass sie Strategien dafür finden, wie sie ihr Kind bestmöglich unterstützen können.

Dieses Buch ist weder ein Plädoyer für Reformschulen noch dagegen. Selbst wenn es in kurzen Passagen immer wieder um die Probleme geht, die so gravierend sind, dass wir in der Tat von einer Bildungskatastrophe sprechen müssen. Der Fokus ist ein anderer: Die Antwort auf die große Frage, die schon im Titel dieses Buches formuliert ist und die sich viele Eltern in unterschiedlichen Phasen stellen: Wie kommt mein Kind gut durch die Schule?

Uns allen ist klar, dass jedes Kind Bildung braucht, um sich bestmöglich zu entfalten. Das ist kein frommer Wunsch. Bildung ist ein Menschenrecht.⁵ Aber leider sind es oftmals jene Kinder, die am meisten Begleitung und Unterstützung brauchen, die aus dem System fallen, keinen Abschluss bekommen und sofort nach der abgebrochenen Schule in den Sozialsysteme-

men landen.⁶ Insgesamt 50 000 Kinder! Dies zu ändern, muss politische Priorität haben. Hat es aber nicht. Deshalb muss jeder und jede ihr Bestes versuchen, um Strategien zu entwickeln, die durch die Bildungskatastrophe führen. Für die Kinder. Solche konkreten Strategien und praktischen Tipps finden Eltern in diesem Buch.

»Uns allen ist klar, dass jedes Kind Bildung braucht, um sich bestmöglich zu entfalten.«

Meine Freundin war nach unserem Gespräch erleichtert. Einen Tag später kam dann die freudige Nachricht: Ihr Kind hat einen Platz an der Reformschule bekommen. Ob dort alles perfekt laufen wird? Sicher nicht. Aber sich über eine Entscheidung klar zu werden und dann das Bestmögliche zu tun, um das eigene Kind auf diesem Weg zu begleiten, zu unterstützen und zu ermutigen, ist schon ein riesiger Schritt für eine gelingende Schulzeit.

Eine Schulzeit, die Ihr Kind mit Entdeckungslust und Neugier auf die Welt ausstattet. Mit einer breiten Orientierung gegenüber all den Studiengängen und Ausbildungsmöglichkeiten, die es gibt. Mit Wissen über die eigenen Stärken. Und mit den nötigen Kompetenzen, um ein erfolgreiches, kulturell bereicherndes und finanziell unabhängiges Leben zu führen.

Dieses Buch soll Ihnen dabei helfen, dieses komplexe Unterfangen zu begleiten und Ihre Kinder dabei zu unterstützen. Lernen ist eine ungemein sinnvolle und Freude bringende Tätigkeit, wenn wir es richtig angehen.

Einleitung

Die Bildungskatastrophe ist real: Ein Viertel der Kinder kann vor Eintritt in die weiterführenden Schulen nicht richtig lesen, schreiben und rechnen.⁷ Jedes Jahr verlassen über 50 000 junge Menschen die Schulen ohne einen Abschluss.⁸ Seit mehr als 10 Jahren! Über 60 Milliarden Euro stauen sich bei den Schulbauten.⁹ Und immer mehr Kinder haben ihr Interesse an der Schule verloren.¹⁰ Was können wir dagegen tun? Und dafür, dass das eigene Kind gut durch die Schule kommt. Darum geht es in diesem Buch. Zunächst müssen wir aber die Gegebenheiten anerkennen, auch wenn sie schwer zu ertragen sind.

Dazu kommt ein weiterer Umstand: »Kinder sind eine Minderheit in Deutschland (...), eine Minderheit ohne wirksamen Minderheitenschutz.«¹¹ Und nicht nur das: Sie als Eltern sind auch eine Minderheit.¹² Ich muss Ihnen nicht erst erklären, was das politisch bedeutet. Aber damit wir es nochmals Schwarz auf Weiß haben: »Die wahrscheinlich stärkste Gemeinsamkeit von Eltern Minderjähriger ist, dass sie über ein eingeschränktes Zeitbudget verfügen, was die politische Schlagkraft verringert.«¹³ Während also auf der einen Seite Schulen nicht im Stande sind, zu leisten, was sie leisten sollten, können sich auf der anderen Seite jene, die es betrifft, nicht wehren.

An dieser Stelle soll es keine Abhandlung geben, was alles falsch läuft. Das meiste ist allen, die damit zu tun haben, sowieso schon klar. Was mich interessiert, ist die Frage: Wie gehen wir mit der katastrophalen Situation um?

Innerhalb des Bildungssystems ist aber eines der großen Probleme, dass man gar nicht weiß, wem man diese Frage stellen soll. Der Bundesbildungsministerin? Den Bildungsministern der Länder, denen es meist zuerst darum geht, in ihrem eigenen Land dafür zu sorgen, dass der Schein von Entwicklung gewahrt bleibt? Den Schulträgern in den Kommunen, die dafür zuständig sind, das Geld an die Schulen zu verteilen? Den Schulen selbst? Den Schulleitern oder einzelnen Lehrkräften? Die Antwort ist: allen. Und das macht es so schwierig.

Solange sich nichts Grundlegendes ändert, sind die Kinder und ihre Eltern auf sich allein gestellt. Das ist bitter, birgt aber auch eine Chance. Wir sind alle Teil eines Systems, das nur vorankommt, wenn wir uns unserer Eigenverantwortung bewusst werden und uns selbst um Verbesserungen bemühen. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir uns nicht weiterhin vernetzen und austauschen und gemeinsam die Missstände öffentlich anprangern sollten.

Meine letzten beiden Bücher *10 Dinge, die wir jetzt an der Schule ändern müssen* und *Warum noch lernen?* habe ich auch an Lehrkräfte, politisch Verantwortliche und Menschen in der Verwaltung adressiert. In diesem Buch sind in erster Linie Sie als Eltern angesprochen, weil das Wohl Ihrer Kinder Ihnen mehr am Herzen liegt als alles andere und weil Sie durch Ihr Handeln viel mehr Möglichkeiten haben, als es manchmal erscheint. Nicht nur für Ihr eigenes Kind, sondern auch für das Bildungssystem als Ganzes. Während meine ersten beiden Bücher Impulse lieferten, wie sich Schulen ändern können – und müssen –, bietet dieses Buch Strategien, was man in der momentanen Situation tun kann, um sein Kind während der Schulzeit zu unterstützen.

Nun verstehe ich nur zu gut, wenn Sie jetzt denken: »Was sollen wir denn noch alles leisten?« Gerade der schon angesprochene Zeitmangel sorgt dafür, dass es wohl niemanden mit Kindern gibt, der sich fragt, wohin mit der ganzen freien Zeit. Erziehung und Care-Arbeit sind genau das: Arbeit. Es gilt aber leider: »Für Kinder zu sorgen, wird heute vor allem als freiwillige Entscheidung gesehen, während sich Erwerbsarbeit als existenzielle Notwendigkeit darstellt.«¹⁴ Und hat man als Vater oder Mutter mal eine Minute für sich, dann ist es verständlich, wenn man diese nicht noch damit füllen möchte, die Aufgaben der Schulen zu übernehmen. Gleichzeitig besteht der Druck, für das Kind eine angemessene Bildung zu gewährleisten und es gut durch die Schule zu bringen.

Deshalb ist es mir wichtig zu betonen: Es geht nicht darum, die Verantwortung für gute Bildung auf die Eltern abzuwälzen. Es bleibt dabei, dass in einer Zeit des eklatanten Lehrermangels, der maroden Schulgebäude sowie der technologischen und pädagogischen Defizite die politischen Weichen für eine wirksame Bildung in der Zukunft gestellt werden müssen.

Vielmehr möchte ich Ihnen konkrete Strategien dazu vermitteln, wie wir unter den gegebenen Umständen so handeln können, dass es unseren Kindern zugutekommt. Und zwar genau jetzt und nicht erst, wenn die Verantwortlichen verstanden haben, dass das Industrieland Deutschland ohne hervorragende Bildung zugrunde geht.

Bis dahin sollten wir dort aktiv werden, wo wir können. Aktiv zu werden, muss dabei nicht bedeuten, sich noch mehr Arbeit zu machen und noch mehr Zeit zu investieren, als die meisten Eltern haben. Ich gebe zu: Manche der hier beschriebenen Strategien brauchen Zeit. Manche brauchen zusätzlichen Raum. Aber oft geht es auch nur darum, den eigenen

Blick und die eigene Haltung zu ändern. Haltung – dieser Begriff wird im Folgenden noch öfters vorkommen. Denn allein die Einstellung der Eltern kann den Kindern und Jugendlichen schon helfen, Bildung, Lernen und Schule anders zu sehen. Und damit auch anders an die zahlreichen Herausforderungen heranzugehen, die in der Grundschule und in der weiterführenden Schule auf sie warten.

Dies ist der Anspruch dieses Buches: In jedem Kapitel wird eine Situation oder eine Herausforderung beschrieben, die viele Eltern umtreibt und auch die Kinder und Jugendlichen belastet. Nach dem Problemaufriss wird an einem oder mehreren Beispielen erläutert, wie eine Veränderung aussehen kann. Danach gebe ich Ihnen passende praktische Tipps und konkrete Strategien an die Hand. Die Kapitel sind so gestaltet, dass Sie daraus möglichst viel mitnehmen. Sie bieten:

- konkrete, alltägliche Beschreibungen von Situationen, die jeder kennt,
- Zitate, die die wichtigsten Erkenntnisse nochmals vergegenwärtigen,
- kurz gefasste Informationen zu wichtigen Konzepten, die im Alltag helfen
- sowie eine Zusammenfassung oder eine Checkliste mit den wichtigsten Punkten.

Es geht zunächst darum, wie Unterstützung aussehen kann, ohne dass wir unsere Kinder überbehüten und ihnen damit ungewollt die Eigeninitiative nehmen. Anschließend widmen wir uns der Frage, wie wir die Resilienz unserer Kinder fördern und wie wir mit Fehlern und Scheitern umgehen. Und warum ein sogenanntes »Growth Mindset« für die Entwicklung Ihres Kindes so entscheidend ist, obwohl wir uns allzu oft so ver-

halten, als seien Fehler vor allem Probleme. Dabei zeige ich, wie sich Fehler als Motor für Neugier und Erfolg nutzen lassen und welche praktischen Schritte Eltern dafür unternehmen können. Ein sehr wichtiger Punkt ist hier auch die psychische Gesundheit: Das Schulleben kann sehr fordernd sein und wir werden gemeinsam klären, wie Eltern Stress, Leistungsdruck und Mobbing bei ihren Kindern frühzeitig erkennen und angemessen reagieren.

Wir sehen uns das heikle Thema Noten an, sprechen über den Druck, den sie erzeugen, und darüber, dass das ständige Streben nach Bestbewertungen oft mehr Schaden anrichtet, als zu echtem Lernen zu führen. Weitere Schwerpunkte sind die Medienbildung sowie die Kommunikation mit Lehrkräften und die überraschenden Möglichkeiten, die sich eröffnen, wenn Eltern und Schule nicht als Gegner, sondern als Team agieren.

Auch das Thema Hausaufgaben ist zentral: Warum sie manches Mal wenig bringen und wie wir sie stattdessen so gestalten können, dass sie Neugier entfachen, statt an den Nerven zu zerren. Wir schauen uns an, welche Rolle digitale Lernformen spielen und wie man als Familie einen klaren Kopf behält, wenn zwischen YouTube-Tutorials, Lernplattformen und Fake News alles auf uns einprasselt. Künstliche Intelligenz kommt ebenso aufs Tableau – welche Chancen sie für personalisiertes Lernen birgt, wo die Risiken liegen und wie Sie Ihr Kind auf eine Zukunft vorbereiten, in der KI schon jetzt eine immer größere Rolle spielt. Und dazu ganz konkrete Tipps, wie KI Sie entlasten kann und das Kind beim Lernen unterstützt.

Außerdem werden mögliche Bildungswege besprochen, also Schulformen und Alternativen, damit Sie sicherer entscheiden können, welches Lernumfeld Sie sich für Ihr Kind wünschen. Zu guter Letzt wird es um das wichtige Thema Neurodivergenz

gehen. All diese Themen sollen Orientierung geben, so dass Sie Ihr Kind sicher begleiten und unterstützen können und es gut durch die Schule kommt.

Das mag sich viel anhören und sicherlich gibt es unzählige Punkte, an denen man ansetzen kann und muss. Aber ich kann Ihnen versichern: Jeder noch so kleine Schritt ist wichtig und hat das Potenzial für eine Veränderung. Und jeder noch so kleine Schritt ist entscheidend, wenn wir wegkommen wollen von einem System, das es oft nicht schafft, dafür zu sorgen, dass Kinder gerne lernen und sich anstrengen. Das bedeutet auch, dass Sie das Buch so lesen können, wie es sich für Sie richtig anfühlt – als Ganzes oder aber als Nachschlagewerk für jene Aspekte, die Sie gerade besonders umtreiben.

Kinder haben keine Lobby. Und weil das so ist, haben Eltern eine so große Verantwortung. Sie mit dieser allein zu lassen, wäre grob fahrlässig. Indem Sie sich für dieses Buch entschieden haben, entscheiden Sie sich dafür,

»Kinder haben keine Lobby. Und weil das so ist, haben Eltern eine so große Verantwortung.«

zu Mitgestalten einer Bildung zu werden, die Ihrem Kind zugutekommt. Und damit uns allen. Denn nur wenn Kinder und Jugendliche eine fundierte, nachhaltige und sinnvolle Bildung erhalten, können wir die Grundlage für eine erfolgreiche und solidarische Gesellschaft schaffen.

Schauen wir uns also gemeinsam an, wo wir ansetzen können. Wie wir am besten vorgehen. Und was wir tun können, um bei dieser Sisyphe-Aufgabe zu bestehen.

Kapitel 1:

Vom Widerstand zur Eigeninitiative – Wie Eltern ihre Kinder unterstützen, ohne sie unter Druck zu setzen

Wenn man versteht, woran es einem Kind in Bezug auf das Lernen fehlt, und ihm Möglichkeiten gibt, daran zu arbeiten, kann sich daraus eine Veränderung ergeben, die bis hinein in die Persönlichkeit wirkt.

Viele Eltern haben damit zu kämpfen, dass ihre Kinder Schule und Lernen langweilig finden. Sie bleiben verschlossen und stumm, wenn es um die Schule geht. Oder sie antworten auf die Frage, wie es war, mit einem kurzen »Ok«, das nichts aussagt. Manche sind zwar in der Schule eifrig, um gute Noten zu bekommen, interessieren sich aber wenig für die Inhalte. Und einige leisten sogar aktiven Widerstand. Bei außerschulischen Tätigkeiten hingegen blühen die Kinder auf, sind engagierte Fußballspieler, interessieren sich für Informatik oder erstellen eigene Videos. Wie kann das sein?

Um zu verstehen, wie man sein Kind am besten durch die Schulzeit begleiten kann, ist es wichtig zu verstehen, wie es auf das Lernen blickt, und dem Kind eine Perspektive zu eröffnen, die »den Funken überspringen lässt«. Das ist keine Magie, sondern Wissenschaft. Und Eltern haben hier eine große Einflussmöglichkeit darauf, wie sich ihre Kinder schulisch entwickeln. Dafür müssen sie zunächst einmal wissen, wie die Kinder in Bezug auf Schule »ticken«. Im nächsten Schritt können sie ihren Nachwuchs dann ganz konkret und praktisch unterstützen.

Eine erstaunliche Entwicklung

Vor einigen Jahren hatte ich eine Schülerin im Unterricht, deren gefärbte Haare ihr meist ins Gesicht fielen und die während des Unterrichts zeichnete. Lisa* war freundlich und zugewandt, aber im Unterricht so gut wie unsichtbar. Sie meldete sich nicht und diskutierte auch nicht mit den Mitschülern, wenn es um Gruppenarbeiten ging. Ich ließ Lisa zeichnen und lobte ab und an ihre Zeichnungen, die meist fein ziselierte Figuren darstellten. Dann hellte sich ihre Miene auf. Aber an ihrem fehlenden Engagement änderte das nichts. Da ich das Gefühl hatte, dass Lisa in der Klasse keinen richtigen Anschluss fand, lud ich sie eines Tages in die Theater-AG ein. Sie war überrascht und fragte mich, wie ich auf sie käme. Ich antwortete darauf nur: »Ich denke einfach, das könnte dir gefallen.«

Das tat es. Schritt für Schritt, Probe um Probe, begann Lisa, mit den anderen zu spielen, probierte sich aus und ihre Miene blieb genauso hell wie damals, als ich ihre Zeichnung gelobt hatte. Das ist keine Seltenheit: In der Theater-AG sehe ich seit zehn Jahren junge Menschen wachsen. Sie verändern nach und nach ihre Stimme, ihre Haltung, ja manchmal ihr ganzes Wesen. Darauf kommen wir später noch zurück.

Aber ich bemerkte noch etwas anderes: Lisa veränderte auch ihr Verhalten im Unterricht. Sie meldete sich und trug mit ihren Gedanken zum Unterrichtsgeschehen bei. Damals nahm ich dies zwar wahr und freute mich, wusste aber nicht genau, was dazu geführt hatte. Mittlerweile ist mir klar, dass der Funke übergesprungen war. Vom Spielen in der Theater-

* Name geändert.

AG, in der Lisa einen Ort des sozialen Austausches gefunden hatte, an dem sie sich ausprobieren und selbstwirksam sein konnte. Aber noch etwas anderes war passiert: Sie hatte sich von einer passiven Beifahrerin zu jemandem entwickelt, dem die Schule die Möglichkeit bot, die Welt zu entdecken. Sie war vom »Passagier« zum »Entdecker« geworden.

Von Widerständler bis Entdecker

Diese beiden Begriffe sind Beschreibungen, die die Autorinnen des Buches *The Disengaged Teen*¹⁵ nach Studien, in denen sie viele Tausend Schülerinnen und Schüler befragten, entwickelt haben. Rebecca Winthrop, Direktorin des Center for Universal Education, erforscht seit Jahren weltweit, welche Kompetenzen junge Menschen heute brauchen und wie die Schulen, die Familien und die Gesellschaft sie dabei unterstützen können. Gemeinsam mit der preisgekrönten Journalistin Jenny Anderson, die nach einer Dekade bei der *New York Times* den Schwerpunkt »Science of Learning« aufbaute und heute für verschiedene Medien schreibt, legt sie in ihrem 2025 erschienenen Buch die Ergebnisse einer fünfjährigen Untersuchung vor. Kern des Projekts ist eine Umfrage unter mehr als 65 000 Schülerinnen und Schülern der Klassen 3 bis 12 sowie knapp 2000 Eltern, ergänzt durch zahlreiche Tiefeninterviews mit Jugendlichen, Lehrkräften und Forschenden.

Anstatt Engagement nur am sichtbaren Verhalten zu messen, unterscheiden Winthrop und Anderson kognitive, emotionale und verhaltensbezogene Dimensionen des Engagements – also die Frage, ob Jugendliche ihr Lernen ak-

tiv mitgestalten. Aus diesen Daten leiten sie vier dynamische Engagement-Modi ab: Resister (Widerständler), Passenger (Beifahrer), Achiever (Leistungserbringer) und Explorer (Entdecker). Diese sollen die Jugendlichen nicht etikettieren, sondern den Erwachsenen eine gemeinsame Sprache geben, um konkrete, evidenzbasierte Strategien zu wählen. Also Strategien, von denen die Wissenschaft schon geprüft hat, dass sie wirksam sind, wenn man jungen Menschen in schulischen Belangen helfen will. Der Ansatz von Winthrop und Anderson zielt darauf, Sinnstiftung, Autonomie und Mitbestimmung zu stärken, damit Jugendliche möglichst häufig in den intrinsisch motivierten Explorer-Modus wechseln, also aus eigenem Antrieb aktiv werden und Lernen als selbstwirksamen, lohnenden Prozess erleben.

Diese vier Modi oder Kategorien sind nicht als feste Größen zu verstehen oder gar als Schubladen, aus denen man nicht

»Aber die gute Nachricht ist, dass wir als Eltern genau hier gegensteuern und begleiten können.«

mehr herauskommt. Im Gegenteil: Sie sind offen und fließend. Jemand kann gegenüber einer Sache oder einem Unterrichtsfach eine ganz andere Perspektive einnehmen als gegenüber einem anderen. Oftmals ist es jedoch so, dass Schule dazu führt, dass Kinder in einem

Modus unterwegs sind, der sich etabliert und festfährt. So wird es für sie zunehmend schwieriger, sich daraus zu lösen. Man spricht dann von einer bestimmten »Identität«. Der Modus wird zum Selbstbild (mehr zu diesem Selbstbild in Kapitel 2). Aber die gute Nachricht ist, dass wir als Eltern genau hier gegensteuern und begleiten können.

Dazu braucht es das Verständnis der verschiedenen Modi. Deshalb werde ich sie im Folgenden vorstellen und konkrete

Beispiele bieten, wie sie sich zeigen (können). Natürlich gibt es Abweichungen und Unterschiede, denn Kinder und Jugendliche sind einzigartig in ihrem Blick auf die Welt. Aber die Beschreibungen können Ihnen eine Ahnung davon vermitteln, wie das Kind auf Schule und Lernen schaut. In einem weiteren Schritt kann dann die Unterstützung für die Kinder sehr viel konkreter geschehen.

Resister – der Widerständler

Als Serdar* in die Klasse kam, in der ich Klassenlehrer war, war er aktiv, lustig und lernbegierig. Eben einer von jenen quirligen Fünftklässlern, für die in der weiterführenden Schule ein neuer Abschnitt beginnt. In der Grundschule hatte Serdar einen Einsernotenschnitt, ohne dafür viel lernen zu müssen. Beim Übergang in ein allgemeinbildendes Gymnasium bedeutet es für viele Kinder eine Umstellung, dass sie ihre Noten nicht halten können, ohne aktiv zu lernen. Viele müssen das erste Mal etwas tun, um ihren Schnitt zu halten. Serdar tat auch etwas, wenn auch nicht in allen Fächern mit großer Begeisterung.

Das änderte sich langsam in der 6. Klasse. Es erschien, als ließe sein Antrieb zunehmend nach. Es folgten Gespräche mit den Eltern und anderen Lehrkräften. Serdar machte einfach immer weniger, bis er schließlich die Mitarbeit vollends einstellte. Nur nicht in Deutsch, dem Fach, das ich unterrichtete. (Woran dies lag, ist nicht einfach zu sagen. In Gesprächen mit den Eltern teilten diese mir mit, dass Serdar mich sehr respektierte und mich nicht enttäuschen wollte.) Auch hier hatte ich zwar oft das Gefühl, dass er Besseres zu leisten im Stande

* Name geändert

war, aber es waren vor allem die anderen Fächer, in denen er scheinbar aufgab. Oder trotzig gar nichts mehr tat, ja sogar das Arbeitsblatt zerriss.

Serdar leistete aktiven Widerstand gegen alles, was ihm von der Schule aufgetragen wurde. Er war wie viele Kinder, vor allem, wenn sie in die Pubertät kommen, zu einem Widerständler oder »Resister« geworden.

Wie verhalten sich die Resister zuhause? Man kann dies nicht pauschal sagen, aber wir können uns Folgendes vorstellen: Kaum fällt die Wohnungstür hinter Serdar ins Schloss, schleudert er den Rucksack in die Ecke, murmelt ein kurzes »Hab Hunger!« und verschwindet in seinem Zimmer. Die Hausaufgaben liegen im zerknitterten Schnellhefter irgendwo im Rucksack vergraben, doch statt sie herauszunehmen, greift Serdar sofort zum Handy oder startet ein Online-Game. Die Aufforderung, erst etwas für die Schule zu tun, schmettert er mit einem genervten »Bringt doch eh nix« oder »Lass mich in Ruhe« ab. Wenn die Mutter oder der Vater nach einer halben Stunde nach ihm schaut, sitzt er immer noch am Bildschirm, die Kopfhörer tief über die Ohren gezogen; ein Gespräch kommt nicht zustande, weil Serdar seine Eltern kaum anschaut und jede Nachfrage als Angriff empfindet. Soll er beim Abendessen den Tisch decken, rollt er mit den Augen oder stöhnt laut, als würde ihn diese Kleinigkeit seine letzte Kraft kosten. Werden Noten oder anstehende Tests erwähnt, knallt Serdar seine Zimmertür zu oder geht in die Stadt zum Chillen, meldet Bauchweh an oder erklärt, morgen ganz zuhause zu bleiben.

Hinter dieser geballten Verweigerung steckt – wie Winthrop betont – nicht Faulheit, sondern das Gefühl, abgehängt zu sein:¹⁶ Serdar fürchtet, die Erwartungen seiner Lehrer und El-

tern ohnehin nicht mehr erfüllen zu können, also entzieht er sich jeder Situation, die ihm seinen Misserfolg erneut spiegeln könnte. Wenn in einer solchen Situation die Peergroup (siehe übernächster Infokasten) dem Jugendlichen keinen Halt gibt, bietet die Schule ihm keine Möglichkeit, sich sicher zu fühlen.

»Hinter dieser geballten Verweigerung steckt (...) nicht Faulheit, sondern das Gefühl, abgehängt zu sein.«

Das Zuhause, das früher ein Rückzugsort war, wird zum Schlachtfeld aus Diskussionen, Ausweichmanövern und beleidigtem Schweigen. Eltern erleben dann einen Teenager, der jede Bitte mit Widerworten beantwortet, Verpflichtungen ins Endlose verschiebt, nächtelang wach bleibt und morgens mit bleierner Müdigkeit den Tag beginnt. Doch unter der harten Schale zeigt sich in ruhigen Momenten ein stiller Rückzug: das schnelle Wegwischen von Tränen, wenn niemand hinschaut, die unerledigte Mathematik-Mappe, die unterm Bett verschwindet, weil sie an etwas erinnert, das er nicht mehr zu beherrschen glaubt.

Dieses häusliche Muster ist ein Spiegelbild dessen, was in der Schule passiert – ein stummer Hilferuf nach neuem Zutrauen, übersetzt in ein trotziges »Nein«. Resister-Teenager erleben etwas, das in der Forschung »erlernte Hilflosigkeit« genannt wird.

Erlernete Hilflosigkeit – kurz erklärt

Der Begriff stammt aus Experimenten der 1970er Jahre (u. a. Martin Seligman)¹⁷ und beschreibt einen Zustand, in dem Menschen nach wiederholten Misserfolgen lernen, dass ihr eigenes Handeln wirkungslos bleibt. Übertragen auf Schule und Familie bedeutet das:

Kinder erleben Aufgaben, Regeln oder Bewertungen als unkontrollierbar. Sie haben das Gefühl, dass Einsatz und Ergebnis nichts miteinander zu tun haben. Typische Anzeichen sind:

- **Passivität:** Aufgaben werden gar nicht erst begonnen oder nach kurzer Zeit aufgegeben.
- **Selbstabwertung:** Aussagen wie »Ich bin dumm« oder »Ich schaff das nie«.
- **Hilfesuche ohne Strategie:** Wiederholtes »Ich kann das nicht« statt konkreter Fragen.
- **Emotionale Reaktion:** Müdigkeit, Gereiztheit oder Rückzug, wenn neue Anforderungen auftauchen.
- **Vermeidungsverhalten:** Häufiges Krankmelden oder »Vergessen« von Materialien, um Leistungssituationen zu entgehen.

Resister-Teens zeigen ihren Frust offen: Sie stellen den Sinn von Aufgaben in Frage, verweigern Hausaufgaben, schwänzen den Unterricht oder stören ihn aktiv. Hinter diesem Verhalten stecken meist Gefühle von Unzulänglichkeit oder Unsichtbarkeit. Es ist ein »Hilferuf«, dass etwas im Lernumfeld nicht stimmt. Erwachsene können hier ansetzen, indem sie die Ursachen ergründen, Stressquellen abbauen und diesen Jugendlichen Handlungsspielräume geben, in denen sie kompetent sein können. Gerade wenn ein Kind schon lange Widerstand leistet, ist es sehr wichtig, es als »Kind mit Problemen« wahrzunehmen, nicht als »Problemkind«. Denn sonst verfestigt man eine Identität, die in der Tat problematisch ist.

Signale, dass ein Kind in Winthrops »Resister«-Modus steckt:¹⁸

- Hausaufgaben werden konsequent ignoriert oder demonstrativ unvollständig gelassen. Arbeitsblätter bleiben leer oder werden zerknüllt, weil »Es eh nichts bringt«.
- Plötzliche »Krankheiten« an Schultagen: Wiederkehrende Bauch- oder Kopfschmerzen dienen als Vorwand, um zuhause bleiben zu können.
- Schwänzen oder häufiges Zuspätkommen: steigende Fehlzeiten oder das Verlassen des Unterrichts, sobald Leistungsdruck aufkommt.
- Aktives Stören und Provozieren durch laute Zwischenrufe, Regelbrüche und destruktives Verhalten, um Aufmerksamkeit zu erzwingen oder Aufgaben abzublocken.
- Offener Zynismus gegenüber Schule äußert sich in Aussagen wie »Ist doch alles sinnlos« und vor der Brust verschränkten Armen und abgewandtem Blick.
- Ein Gefühl der Unsichtbarkeit, das sich hinter der Fassade verbirgt. Der Widerstand speist sich aus erlebter Unzulänglichkeit oder dem Eindruck, nicht gesehen zu werden.

Das ist nur die Kurzfassung. Und es gibt auch immer Dinge, die sich sowohl der Schule als auch den Eltern entziehen. Deshalb müssen wir an dieser Stelle über den Einfluss der Peer-groups sprechen, also jener Gruppen von Freundinnen und Freunden, deren Perspektive auf das Lernen und die Schule einen entscheidenden Einfluss haben kann.

Exkurs: Die Macht der Peergroups

Freundesgruppen wirken wie ein Verstärker für Lernhaltungen: Wenn Gleichaltrige gute Noten und Anstrengung positiv bewerten, steigen die Motivation und das Engagement messbar – direkt und indirekt über stärkere Lernbereitschaft.¹⁹ Umgekehrt können Peers, die die Schule ablehnen oder riskantes Verhalten normalisieren, die Leistungen eines Schülers spürbar nach unten ziehen, weil die eigene Lernzeit schrumpft und ablenkende Aktivitäten zunehmen.²⁰ Entscheidend ist dabei nicht nur, wer zu wem gehört, sondern auch das emotionale Klima: Akzeptanz und Unterstützung in der Clique fördern das Zugehörigkeitsgefühl, was wiederum die Konzentration und das Durchhaltevermögen der Mitglieder stärkt. Studien zeigen zudem, dass enge, vertrauensvolle Freundschaften auch Lernstrategien und Arbeitsgewohnheiten übertragen – etwa regelmäßiges Üben oder gemeinsames Problemlösen – und so langfristig bessere Noten begünstigen.²¹

Kurz: Peergroups formen die Lernkultur. Eltern und Lehrkräfte können diesen Hebel nutzen, indem sie kooperative Lernsettings, positive Rollenmodelle und heterogene Arbeitsgruppen fördern, damit Unterstützungseffekte über Freundschaften wirken.

Dies bedeutet für uns Eltern nicht, dass wir bestimmen (sollten), mit wem ein Kind sich trifft und mit wem nicht. Denn das führt zu Widerstand, der wiederum eine schlechte Alternative ist. Aber das Wissen um den Einfluss der Peergroups führt dazu, dass man im Auge behalten kann, ob das gemeinsame Lernen gefördert werden kann. Sie sind nicht verantwortlich dafür, ob ein Freund, der zu Besuch ist, lernt. Aber wenn Sie um den Effekt wissen, dann können Sie Rahmenbedingungen

schaffen, in dem das gemeinsame Lernen Spaß macht (dazu mehr im Kapitel über Hausaufgaben). Schauen wir zunächst auf eine weitere Kategorie, die des Mitfahrers.

Passenger – der Mitfahrer

Daniel* war nicht uninteressiert, zumindest dachte ich das. Er saß im Deutschunterricht weit vorne, lächelte und tat, was er zu tun hatte. Aber rein vom Verhalten, das ich als sein Lehrer sehen konnte, war er auch nicht besonders engagiert – damals in der 7. Klasse. Er schwamm mit dem Strom. Das ist nicht besonders schlimm, aber ich hatte nicht das Gefühl, dass Daniel von dem, was ich im Unterricht vermittelte, so berührt wäre, dass es ihn packte. »Berührung« meint hier eine bestimmte Haltung gegenüber dem Schulstoff. Der Soziologe Hartmut Rosa beschreibt in einer komplexen Theorie, dass das Leben für die Menschen dann besonders sinnstiftend ist, wenn die Dinge und die anderen Menschen sie »berühren« und, in seinen Worten, in ihnen »Resonanz erzeugen«.²² Das kann man an sich selbst sogar physisch feststellen, zum Beispiel, wenn man von einem Film, einem Musikstück, einer religiösen Erfahrung oder von der Natur so berührt ist, dass einem die Tränen kommen.

Nun wünsche ich mir als Lehrkraft keine weinenden Kinder (wenngleich ich auch das schon erlebt habe, als ich eine Kurzgeschichte vorlas),²³ aber Berührung bedeutet für mich, dass »der Funke überspringt«. Schülerinnen und Schüler, bei denen das nicht der Fall ist, befinden sich im sogenannten »Mitfahrer-Modus«. Sie lassen alles über sich ergehen, verwehren sich nicht, sind aber auch nicht voll dabei. In seiner aufs Lernen

* Name geändert

übertragenen »Resonanzpädagogik« ergibt sich für Rosa daraus eine Forderung an die Schule: »Zunächst einmal gehört es zur Aufgabe einer Lehrkraft, dem Stoff etwas abzutrotzen, etwas abzurufen, so dass der Stoff zu sprechen, dass er zu atmen und zu leben beginnt.«²⁴

Auch hier lohnt es sich, ein – zugegebenermaßen nur grobes – Bild zu zeichnen, wie man sich solche Kinder nachmittags zuhause vorstellen kann: Daniel kommt nach Hause, hängt seine Jacke ordentlich an die Garderobe, murmelt ein höfliches »Hi«, dann verschwinden die Kopfhörer in den Ohren. Bevor jemand fragt, macht er sich ein Brot, räumt den Teller in die Spülmaschine – alles unaufgeregt, korrekt, aber ohne echten Elan. Die Hausaufgaben wandern auf den Schreibtisch und werden bearbeitet, doch immer nur exakt bis zur geforderten Zeile. Wo Kreativität gefragt wäre, wählt Daniel die sicherste, schnell erledigte Lösung. Die Nachfrage seiner Eltern, wie der Schultag war, beantwortet er mit einem knappen »Ganz normal«. Erzählt jemand begeistert von einem neuen Hobby oder Film, hört er höflich zu, nickt, doch sein Gesicht bleibt ausdruckslos, als läge ein dünner Schleier über jeder seiner Reaktionen. Abends sitzt Daniel vor Serienfolgen, die er schon kennt – nicht, weil sie ihn fesseln, sondern weil sie angenehm rauschen. Wird in der Schule ein Test angekündigt, beginnt er rechtzeitig zu lernen, aber stets im exakt gleichen Rhythmus: eine Stunde Karteikarten zur Wiederholung, dann Pause. So riskiert er nie, eine Vertiefungsfrage zu verfolgen, die außerhalb des Prüfungsstoffs liegt. Daniel hält sein Zimmer ordentlich, stellt den Wecker zuverlässig.

Alles läuft scheinbar glatt, bis man merkt, dass nichts wirklich Bedeutung für Daniel hat. Wenn die Eltern ihm vorschlagen, einen Wochenend-Workshop zu besuchen, zuckt er mit

den Schultern: »Kann ich machen, wenn ihr wollt.« Freude, Ärger, Leidenschaft – jede starke Gefühlsregung wirkt abgedimmt. Es ist, als würde Daniel auf sicherer Spur im Tempomat dahingleiten: *»Der Großteil der Schüler fährt einfach nur mit – sie erscheinen pünktlich, halten die Regeln ein, erledigen aber nur das Nötigste.«* kein bewusstes Ausbremsen, aber auch kein echtes Gasgeben. Genau hier setzt Winthrops Modus des »Passengers« an: Es kommt darauf an, ob jemand den Motor eigenständig zündet; Daniels Maschine läuft – aber nur, weil die Straße leicht abschüssig ist. Damit ist er nicht alleine. Der Großteil der Schüler fährt einfach nur mit – sie erscheinen pünktlich, halten die Regeln ein, erledigen aber nur das Nötigste.

Woran erkennen Sie, dass Ihr Kind im Passenger-Modus steckt?²⁵

- Dahindümpeln und Minimalismus: Es erledigt nur das absolute Minimum, »raced« durch die Hausaufgaben und hakt Pflichten ab, ohne wirklich nachzudenken.
- Schule = Sozialtreff, d. h. es geht gern hin, weil dort Freunde sind, nicht weil es etwas lernen will. Inhaltliche Herausforderungen werden gemieden.
- Es ist allzeit brav, aber innerlich abwesend. Das Kind ist höflich, pünktlich und regelkonform, zeigt aber kaum Energie oder Begeisterung und ist geistig oft woanders.
- Die Standard-Antwort lautet »War okay«. Auf Nachfragen zum Schultag kommen einsilbige Aussagen wie »Alles gut« oder »Ganz normal«, die wenig über echtes Lernen verraten.
- Es nutzt Kurzstrecken-Strategien und greift zu Schnellzusammenfassungen, Spickzetteln oder KI, um sich tieferes Arbeiten zu ersparen.

- Gute Noten können täuschen. Wenn der Stoff leicht ist, bleibt der Notenschnitt solide, so dass Lehrkräfte und Eltern die innere Leere leicht übersehen.

Passagiere »treiben« durch den Tag und suchen vor allem soziale Kontakte. Was hier hilft, ist Sinnstiftung: Die Schule und die Eltern sollten zeigen, wie der Lernstoff zu den persönlichen Interessen oder den Problemen des Kindes passt, und mehr Autonomie zulassen, damit Passengers vom passiven Konsum ins aktive Tun wechseln. Wie das gehen kann, dazu später mehr.

An dieser Stelle kann ich aber davon berichten, wie Daniel sich verändert hat, als er etwas entdeckte, das ihn packte: Die Schülerinnen und Schüler sollten sich ein Thema für eine digitale Präsentation aussuchen und Daniel entschied sich dafür, über LKW zu präsentieren. Das tat er, seine Augen leuchteten dabei und er fragte in den nächsten Wochen immer wieder, wann die Schüler das nächste Mal eine Präsentation halten könnten. Er hatte etwas gefunden, das ihn begeisterte. Und er war vom »Passagier« zum »Explorer« geworden. Da wir im Deutschunterricht nicht jede Woche eine digitale Präsentation erstellen konnten, machte Daniel in der Medien-AG mit und fand dort einen Ort für sein Interesse. Damit sind wir bei der vierten Kategorie, die besonders gut durch die Schule kommt und von der die Eltern vielleicht gar nicht denken, dass ihre Haltung zum Lernen ein Problem sein könnte.